

**Valentin Dessoy/Ursula Hahmann/Gundo Lames (Hg.),
Macht und Kirche, Würzburg: Echter-Verlag 2021, 358
S., 36,- €, ISBN: 978-3-429-05673-5**

Der Tagungsband „Macht und Kirche“ zum 6. Kongress der Kongressreihe „Strategie und Entwicklung in Kirche und Gesellschaft“ stellt eine bemerkenswerte Sammlung aktueller theoretischer wie praktischer Fragestellungen und Antwortversuche zum Thema vor. Diskussionen zur theologischen Valenz von Macht und konkrete Planungen zu organisationalen Maßnahmen im Raum der katholischen Kirche sollten nicht mehr ohne Berücksichtigung der hier präsentierten Gedanken geführt werden.

Der Band, herausgegeben von Valentin Dessoy, Ursula Hahmann und Gundo Lames † vereinigt in sieben Kapiteln Beiträge von 24 Autorinnen und Autoren aus der katholischen und evangelischen Kirche. Neben Vorträgen vom Strategiekongress finden sich Interviews und passende Beiträge aus der entsprechenden Ausgabe des Online-Magazins futur2.org. So wird ein recht breites Spektrum abgedeckt, das, ausgehend von einer theoretischen Klärung der wichtigsten Arbeitsbegriffe „Macht“ und „System“ im ersten Kapitel, zunächst – im zweiten Kapitel – mit einem „Blick von außen“ eher allgemeine Phänomene zwischen Macht und Kirche beleuchtet. Das anschließende dritte Kapitel bearbeitet das Thema „Macht“ aus der Perspektive der Theologie. Die im vierten Kapitel folgende „Einschätzung von Führungskräften“ stellt eine qualitative Erhebung unter Verantwortungsträgern der beiden Großkirchen vor und liefert so eine empirische Bezugsgröße. Diese wird im fünften Kapitel ergänzt durch verschiedene Einzelerfahrungen aus unterschiedlichen Sphären von Kirche. Die anschließenden „Optionen“ stellen konkrete Handlungsvorschläge vor, wie Machtausübung unter den aktuell möglichen Gegebenheiten des Kirchenrechts in der

katholischen Kirche unter den erarbeiteten Standards gestaltet werden kann. Im abschließenden Resümee ziehen die Herausgeber ihr Fazit. Ergänzt wird der Band durch Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren, die ihre Position zum Thema „Macht und Kirche“ in pointierte Statements fassen.

Aufgrund der Fülle der Beiträge ist es unmöglich, jeden einzelnen Beitrag angemessen zu würdigen. Einzelne Schlaglichter sollen im Folgenden den Grundduktus des Werkes lediglich konturieren. Dabei stellt die Vielfalt der Beiträge, was die Definition des Machtbegriffes angeht, nur vermeintlich eine Schwäche dar: Einerseits werden regelmäßig die „Klassiker“ der Machttheorie – namentlich Weber, Foucault und Arendt – und deren Konzepte, spezifisch besonders jenes der Pastoralmacht, für aktuelle Fragestellungen diskutiert. Andererseits wird deutlich, dass das komplexe Phänomen „Macht“ sich weder philosophisch noch soziologisch auf eine einheitliche Definition verdichten lässt, sondern höchstens auf einen mehrdimensionalen Arbeitsbegriff. Erwähnenswert sind hier insbesondere mehrere Beiträge von Valentin Dessoy, die teils die Kapitel einleiten, teils als eigenständige Artikel im Tagungsband verschiedene Themen beleuchten. Sie sortieren die Beiträge nicht nur inhaltlich in die Kapitel ein, sondern strukturieren den Tagungsband theoretisch um einen kommunikativen Machtbegriff, für dessen Realisierung Dessoy sechs Machttypen bzw. -kulturen innerhalb der Kirchen identifiziert.

Wichtig bleibt auch unter dem Eindruck aktueller kirchenpolitischer Skandale und Fragwürdigkeiten die grundsätzliche Aussage, dass Macht an sich nicht moralisch verwerflich oder systemisch generell problematisch ist, sondern, wie Dietmar Wetzels in seinem Beitrag schreibt, schlicht eine anthropologische Grundkonstante darstellt. Ellen Ueberschär gelingt es in ihrem Beitrag zu „kirchlichen Machtstrukturen in der liberalen Moderne“ herauszuarbeiten, welche Handlungsmodelle aus den entsprechenden Machtkonzeptionen entspringen – und warum hierarchische Machtstrukturen für die Menschen der Spätmoderne jegliche Plausibilität verloren haben.

Im Hintergrund steht damit die Frage um die Legitimität von Machtausübung, die auch theologisch unter den Bedingungen der Spätmoderne neu verhandelt wird. Im Bereich der Kirchen tritt diskursiv neben die organisationalen und systemischen Argumente vor allem die Frage nach der Heilungsvermittlung, die ihrerseits über Offenbarungs- und Deutungsansprüche abgesichert wird. In der katholischen Kirche ist damit besonders das Priestertum in den Blick geraten. Unter dem Schlagwort des Klerikalismus wird missbräuchliche Machtausübung kritisiert, die als „eigentümliche Parallelwelt“, wie Ursula Hahmann in ihrem Statement formuliert, schier unglaubliche „Formen von Machtausübung und Unterwerfung“ (S. 347) zeigt.

Mit ihrer Unterscheidung von Vulnerabilität und Vulneranz gelingt Hildegund Keul ein überzeugender Beitrag, der solche problematische Machtausübung besonders im Blick auf geistlichen wie sexuellen Missbrauch durch katholische Kleriker thematisiert. Als Unterscheidungskriterium der Legitimität stellt sich hier – wie in anderen Beiträgen des Sammelbandes – die Frage nach dem Ziel der Machtausübung: christlicher Machtgebrauch zeichnet sich durch seine Zielrichtung auf das Wohl des anderen aus. So formuliert Rainer Bucher in seinem Beitrag:

„In der Kirche muss daher alle ‚power over‘, die es in der ‚gefallenen Welt‘ immer geben wird, im Dienste der Befreiung und der Ermächtigung der Ohnmächtigen und Leidenden stehen.“
(S. 100)

Ulrich Engel nennt diese eine „postpastorale Macht“ und beschreibt damit den breit geteilten Konsens des Tagungsbandes: Die auf Sakralisierung beruhende Disziplinarmacht der kirchlichen Hierarchie hat, auch wo sie sich noch als „Dienst“ darzustellen versucht, ihre Überzeugungskraft verloren. Christliches Handeln dient damit der Ermächtigung anderer. Machtausübung ist legitim, wo sie in Übereinstimmung zur Form der Machtausübung Gottes stattfindet, die, wie Melanie Beiner theologisch argumentiert, vom inner-trinitarischen

Wesen Gottes als „Liebesbeziehung ohne Unterordnungsverhältnisse“ (S. 118-119) zu denken ist.

Solche Überlegungen klingen auch in den Praxisberichten immer wieder durch. Hier wird – eine weitere Stärke des Tagungsbandes – sichtbar, wie die theoretischen Machtfragen ganz konkret verhandelt werden. Klaus Pfeffer etwa, mittlerweile Generalvikar im Bistum Essen, stellt heraus, wie katholische Führungspersonen in soziale Systeme, Gemeinden und Institutionen eingebunden sind, die ihre eigenen, komplexen Mechanismen und Trägheiten haben, unter deren Bedingungen individuelle Machtausübung je nach individuellem Charisma und strukturellen Ressourcen unmöglich oder extrem wirksam werden kann. Von diesen eher verborgenen aber bisweilen extrem gefährlichen Dynamiken kirchlicher Macht schreibt auch Johannes zu Eltz, der – wie er selbst formuliert – durchaus fragwürdig davon ausgeht, dass der allermeiste Machtmissbrauch nicht mit Absicht geschieht, sondern eher systembedingt ist. In dieser Richtung ist schließlich auch nicht nur die Macht klerikaler Führungseliten zu hinterfragen. Dass auch Laien, insbesondere, wo sie in institutionelle Führungsstrukturen eingebunden sind, Macht kumulieren und von klassischen Mechanismen der kirchlichen Machtausübung profitieren, moniert Jan-Christoph Horn, der mit seinem Beitrag einen der radikalsten Neuentwürfe der Kirche fordert:

„Eine Funktionärs- und Abgeordnetenkirche kann nicht partizipativ und für alle teilmächtig sein. Solange synodale Wege begangen werden, ohne zu merken, was für ein Machteingriff gegenüber dem Großteil der Kirchenmitglieder das ist, bleibt es beim Alten unter dem Anstrich des Neuen.“ (S. 323-324)

Genau diese Gefahr, bei Strukturveränderungen stehen zu bleiben und damit das Problem nicht tief genug – nämlich auf Ebene der Organisationskultur anzugehen – wird auch aus der evangelischen „Außenansicht“ thematisiert: Birgit Klostermeier kritisiert in ihrem Beitrag den mangelnden Gestaltungswillen, das passive Beklagen hierarchischer und sakralisierter Strukturen, die Überfokussierung auf das Priestertum.

Andererseits kann ohne konkrete Schritte auf organisationaler Ebene keine Veränderung stattfinden. Hier sind Beiträge zu finden, die gemeinsame Entscheidungsprozesse in den Blick rücken, wie etwa jener von Falko von Ameln, der Konsent-Moderation und Widerstandsabfrage als mögliche aber nicht universale Lösungen vorstellt. Gerade aus den Orden – hier seien die Artikel von Stefan Kiechle und Ulrich Engel erwähnt – kommen Erfahrungen mit eher demokratischen Strukturen, die, wenn auch verborgen, lange schon zum Erfahrungsschatz der Kirche gehören. Im letzten Teil des Buches werden deshalb Maßnahmen zur Dezentralisierung von Verantwortung diskutiert, die zumeist auch unter den Bedingungen des geltenden Kirchenrechts schon jetzt realisierbar wären – und die dieser Tage teils schon umgesetzt werden, etwa, was die Frage der größeren Beteiligung von Laien an zentralen diözesanen Entscheidungen wie etwa Bischofswahlen angeht. Wegweisend scheint mir dabei die Klarheit zu sein, mit der eine Veränderung „von oben her“ gefordert wird: Vor allem durch normative Selbstbeschränkung durch Bischöfe, Priester und weitere Verantwortliche kann eine wirksame Machtpromotion gelingen. Selbstbindung durch öffentliche Erklärung an bestimmte Gremienentscheidung und überhaupt eine skalierbare Leitungsarchitektur, wie Valentin Dessoy in seinem abschließenden Beitrag „Leitungsarchitektur flexibel konfigurieren und comitten“ formuliert, wird – geht es nach den Autoren des Sammelbandes – die Zukunft der Machtgestaltung in der katholischen Kirche in Deutschland prägen.

Viele weitere Facetten des vorliegenden Werkes und seiner Perspektive auf aktuelle Machtfragen, besonders in der katholischen Kirche, wären zu diskutieren. Die Komplexität des Themas bildet sich in der Vielfalt der Autoren ab, die oft mit Herzblut für theoretisch gut fundierte, gleichzeitig aber praktikable Lösungen, also eine moderate Weiterentwicklung plädieren. Entsprechend ist zu wünschen, dass jede:r, der aktuell im Bereich der Kirchen Macht hat und in Verantwortung kommt, Problembewusstsein und Sensibilität an diesem Werk schult.

Auch wenn extreme Positionen wie jene, die eine komplette Abschaffung des katholischen Priestertums fordern oder andererseits die Hierarchie insgesamt als unantastbar darstellen, hier nicht vorkommen, bleibt die Bandbreite der Denkansätze und Lösungsvorschläge des Sammelbandes der Vielfalt situationsgebundener Leitungsfragen innerhalb der katholischen Kirche angemessen. Die konfessionelle Einseitigkeit des Themas lässt sich aus dem Titel zwar nicht erahnen, ist aber verständlich, insofern Machtfragen aktuell insbesondere auf katholischer Seite verhandelt werden.

Die unmissverständliche Botschaft quer durch alle Beiträge heißt, dass der Macht-Absolutismus der Sakral-Hierarchie seine Plausibilität gesellschaftlich wie wissenschaftlich verloren hat. Anders als noch vor wenigen Jahren ist die Debatte von der grundsätzlichen Benennung des Themas Macht als Problem, also vom „was“ weitergekommen zum „wie“, das heißt, zu konkreten Änderungsvorschlägen: Dass neben den machttheoretischen Überlegungen auch konkrete Erfahrungen und Handlungsalternativen präsentiert werden, ist eine der größten Stärken des Buches „Macht und Kirche“. Der Band ist damit zugleich Zeugnis einer nachhaltigen Diskursverschiebung in der katholischen Kirche und hoffentlich Baustein einer machtsensiblen Organisationskultur, die der kirchlichen Verkündigung der Frohen Botschaft dient.

Zum Rezensenten:

Peter Hohler ist katholischer Theologe und Pastoralpsychologe. In seinen Forschungen untersucht er die machtspezifischen Diskursformationen in der katholischen Kirche. Zur Zeit studiert er Psychologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen.